

reichen Verbesserungen, die auf Wünsche und Anregungen der Rezensenten zurückgehen, bezeugen die Sachlichkeit und Bescheidenheit des großen Schweizer Theologen und Schriftstellers. Auf das umfangreiche Register zum Lehrgehalt des Neuen Testamentes sei besonders verwiesen. Es bildet eine gute Brücke zum Einarbeiten in die sogenannte Bibeltheologie, deren Bedeutung heutzutage immer mehr erkannt wird. Wer dieses Register aufmerksam durchgearbeitet hat, wird mit Interesse nach einer umfangreichen „Theologie des Neuen Testamentes“ sich umsehen.

Stift St. Florian

Dr. Johannes Zauner

Christus, das All und die Kirche. Studien zur Theologie des Epheserbriefes. Von Franz Mussner. (Trierer Theologische Studien, 5. Band.) (176.) Trier 1955, Paulinus-Verlag. Brosch. DM 17.80.

Der junge Trierer Bibelgelehrte bietet uns in der vorliegenden Habilitationsschrift eine textanalytisch gut fundierte Kritik der sogenannten „gnostischen Interpretation“ des Epheserbriefes, zu der die protestantischen Exegeten H. Schlier (Christus und die Kirche im Eph.) und E. Käsemann (Leib und Leib Christi) auf dem Wege der motivgeschichtlichen Forschung gelangt waren. Die gründliche biblische und religionsphilosophische Bildung sowie eine sachlich saubere Arbeitsmethode haben aus den anfänglichen kritischen Studien einen wertvollen positiven Beitrag zur Theologie des Epheserbriefes erstehen lassen, nach dem die Exegese von heute noch öfter greifen wird, zumal auch die jüngsten Handschriftenfunde verwertet und in der Literatur die neuesten Titel reichhaltig angeführt und berücksichtigt sind.

Die Abhandlung gruppiert sich um die Zentralbegriffe von Eph. und Kol.: das All, Christus, die Kirche, die teilweise unter Außerachtlassung der Prioritätsfrage von den oben genannten Vertretern der Bultmannschule gern als gnostisches Gedankengut in der Paulusliteratur angesehen werden. Exegetisch exakt und klar analysiert der Verfasser jeweils die in Frage kommenden Textstellen und setzt sie dann in Beziehung zur ausführlich dargelegten problematischen gnostischen Anschauung und zum kosmischen Schema, das dem Völkerapostel von seiner jüdischen Bildung her geläufig war. In diesen Abhandlungen finden sich Glanzstücke, die nicht nur den Wissenschaftler interessieren, sondern die auch aufschlußreich sind für jeden Theologen, der um das Verständnis des Epheserbriefes ringt, so z. B. Die Erfüllung des Alls durch Christus (S. 46 ff.), Die Anakephalaïosis (64 ff.), Die Somaeklesiologie (118). Zum Schlusse seien Autor und Verlag eigens gebeten, keine biblische Veröffentlichung vorzulegen ohne ausführliches atl. und ntl. Stellenverzeichnis und ohne sorgfältiges Namens- und Sachverzeichnis. Beides vermissen wir diesmal, sehr zum Nachteil der Verwendbarkeit des Werkes.

Stift St. Florian

Dr. Johannes Zauner

Kirchengeschichte und Patrologie

Bischofsstuhl und Kaiserthron. Von Hans Ulrich Instinsky. (124.) München 1955, Kösel-Verlag. Leinen DM 8.50.

Die Würde und der Glanz, der auch heute noch in der Liturgie und bei anderem öffentlichem Auftreten die Träger bischöflicher Gewalt umgibt, ist das Ergebnis einer jahrhundertalten Entwicklung. Auf diese haben religiöse, kulturelle, profane, kirchliche, aber auch staatliche Elemente mannigfachen Einfluß genommen. Der hohe weltliche Rang mit vielen Vorrechten und äußeren Zeichen wurde ja den Nachfolgern der Apostel durch Konstantin den Großen zuteil, nachdem er sich dem Gott der Christen und seiner Kirche immer mehr zugewendet hatte. Wenn auch dieser bedeutende Herrscher an einem Wendepunkt der Geschichte selber weithin noch von zäsaropapistischen Auffassungen befangen gewesen sein mag, im Konzil zu Nizäa nahm er zum sichtbaren Ausdruck seiner Gesinnung doch erst auf dem für ihn bereitgestellten kleinen, aber vergoldeten Sessel Platz, nachdem die Bischöfe ihn durch Winken dazu veranlaßt hatten. Bis zum „gloriosissimus papa“, wie das Sendschreiben der Synode von Arles im Jahre 314 schon Papst Sylvester anspricht, können wir die äußere Entwicklung in anschaulicher Weise durch die vorliegende Studie verfolgen, wenn auch der Verfasser noch keine endgültigen Ergebnisse bieten will und seine Erkenntnisse bescheiden als Stückwerk bezeichnet (S. 8).

Wohltuend fällt bei der ganzen Darstellung jene objektive Kritik auf, die auch in legendenhaft ausgeschmückten Berichten noch den wahren Kern zu suchen bereit ist oder Fragen offen läßt, wenn sie nicht völlig geklärt werden können, trotzdem im Anmerkungsapparat einmal mehr die negativen Stimmen zitiert werden (S. 114, Anm. 3). In einer Zeit, die manche Konfliktstoffe für das Verhältnis Kirche und Staat birgt, erweist sich die Lektüre dieser sorgfältig und dabei doch außerordentlich knappen Untersuchung als besonders empfehlenswert. Dabei muß man auch selber noch nicht zu einer nach allen Seiten hin gültigen Lösung des Problems vorgestoßen sein, ob denn die durch Konstantin erfolgte und bis heute fortwährende „Nobilitierung der Hirten des Schafstalles Christi“ in jeder Hinsicht ein wirklicher Segen für die Kirche war.

Linz a. d. D.

DDr. Josef Lenzenweger

Die Entfaltung der päpstlichen Machtstellung im frühen Mittelalter von Gregor dem Großen bis zur Mitte des elften Jahrhunderts. (Geschichte der Päpste von den Anfängen bis zur Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts.) Von Franz Xaver Seppelt. Zweiter Band. Zweite, neubearbeitete Auflage. (456.) München 1955, Kösel-Verlag. Leinen DM 31.—.

Wie ein dunkler Waldgürtel zwischen grünen Wiesen und Feldern liegt das Frühmittelalter vor uns. Aufklärendes Licht der Wahrheit in diese wenig erhellte Periode auch der Kirche, besonders der Geschichte der Päpste, zu bringen, ist die Aufgabe des zweiten Bandes der nunmehr wieder neu aufgelegten Papstgeschichte von Seppelt. Imponierend ragen Persönlichkeiten wie Gregor I. der Große, Nikolaus I., Gregor V. und Silvester II. hervor. Eng verwoben war das Schicksal der römischen Kirche mit dem Geschehen im Abendland, nachdem sich die endgültige Abkehr des Morgenlandes schon immer mehr durch Monotheletismus, Ikonoklastenstreit und Auseinandersetzung um das filioque abgezeichnet hatte. Die Päpste sahen sich zur Schaffung eines eigenen, immer selbständiger werdenden Kirchenstaates durch die Ereignisse veranlaßt. Vielfach standen sie schutzlos da, dem Treiben dunkler Kräfte, vor allem von Adelsparteien wie der Frangipani und Pierleoni und später der Tuskulaner und Kreszentier, ohnmächtig ausgeliefert. Wenn der Patricius Romanorum und später der Imperator im eigenen Bereich zu kämpfen hatte, dann mußte oft die Hauptkirche der Christenheit schwer mitleiden; Vertreibung, Blendung, Gift, Mord und Ehebruch scheinen an der Tagesordnung zu sein.

In der bewährten Weise, mit wohl abgewogenem Urteil, Wahres vom Falschen, Sicheres vom Unsicheren aufrichtig und klar scheidend, legt der gelehrte Verfasser die Ereignisse vor uns hin. Er kennt die Quellen und hat dazu eine umfangreiche Literatur eingesehen, ja die Mühe nicht gescheut, selbst einschlägige Dissertationen durchzusehen. Immer bleibt er vorsichtig und ist auch dort noch zurückhaltend, wo anderen die Angelegenheit schon völlig geklärt scheint (z. B. Einhard-Stelle über die Krönung Karls des Großen). Darum freuen wir uns auch über das Erscheinen dieses zweiten Bandes aufrichtig (siehe unsere Stellungnahme zum ersten Band in dieser Zeitschrift 103 [1955], 3, 267). Die offene Darlegung der Verhältnisse wird ohne irgendeinen Schatten unerlaubter Tendenz und Schönfärberei doch zu einer lebendigen Apologie der Kirche, deren Eindruckskraft sich laikale und klerikale Leser nicht entziehen können.

Linz a. d. D.

DDr. Josef Lenzenweger

Reformatorische Einheit. Das Schriftverständnis bei Luther und Calvin. Von Hermann Noltensmeier. (95.) Graz-Köln, Hermann Böhlau Nachf. Kart. S 32.—.

In der vorliegenden Studie legt der frühere Superintendent der Confessio Helvetica für Österreich aus den Schriften und Äußerungen Luthers und Calvins in einer wissenschaftlich exakten Weise deren Schriftverständnis dar. Beim Wittenberger schlägt mehr das emotional-erlebnishaft Element durch, während wir beim Genfer doch eine größere Gehaltenheit und Verstandesbetontheit spüren. In aner kennenswerter Ehrlichkeit zeigt der Verfasser auf, wie beide im verhängnisvollen Zirkel zwischen Schrift und Geist hängen (S. 37 und 62). Zum Schlusse vergleicht der Verfasser, dem offenbar die Betonung des Gemeinsamen in den beiden Bekenntnissen eine Herzenssache ist, wie weit eine Übereinstimmung festgestellt werden kann. Beide sind sich einig, daß die Schrift als Gottes Wort inspiriert ist, wenn auch ihre Haltung gegenüber dem